Erscheint täglich
Sonntags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
inclusive frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezieher, kostet
monatlich 10 ₰, ¼jährlich 80 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.
Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 227. Halle a. S., Mittwoch den 27. September 1893. 4. Jahrg.

An unsere Postabonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Quartalswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Postabonnenten die Erneuerung ihres Abonnements bei den betreffenden Postanstalten schon jetzt bewerkstelligen zu wollen.

Expedition des „Volksblatt".

Zur Bekämpfung der Prostitution in Deutschland.

Zu diesem Kapitel schreibt dem „St. Galler Stadt-Anzeiger" dessen Berliner Berichterstatter:

Die deutsche Sozialpolitik ist in das Stadium des faulen Friedens eingetreten. Mit der Sozialdemokratie wird man ja doch nicht fertig, die Arbeiter sind nach wie vor unzufrieden, und da die Reichsregierung sich vor dem Vorwurf, mit energischer Beharrlichkeit auf ein festes Ziel loszugehen, völlig frei weiß, so kehrt man so peu à peu wieder zu dem alten bequemen System zurück, die sozialen Schäden mit Dekreten und mit dem Polizeiknüppel auszutreiben.

Berlin hat in diesen Tagen den Segen dieses Systems wieder einmal zu kosten bekommen. Wie in jeder Großstadt, ist auch in Berlin die Prostitution ein unausrottbarer Krebsschaden. Zum Aerger der königlichen Polizeiverwaltung giebt es immer noch Nationalökonomen, die behaupten, die Prostitution sei ein Symptom fauler Gesellschaftseinrichtungen; um sie zu beseitigen, müsse man ihren Ursachen zu Leibe gehen, deren wirksamste die wirtschaftliche Misere des größern Teils der Frauen sei. Nein, das weiß der Polizeipräsident von Berlin viel besser. Durch das Reichsstrafgesetzbuch hat man die öffentlichen Häuser unmöglich gemacht; da machte sich die Prostitution auf der Straße breit und erweckte die schwersten Bedenken der öffentlichen Sittlichkeit. Man griff, um wenigstens die schwersten Bedenken zu beseitigen, zu der Aushilfe, gewissen Cafés das Offenhalten ihrer Räume während der ganzen Nacht zu gestatten.

In diesen Räumen spielten sich dann die widerlichen Szenen ab, an denen die hauptstädtische jeunesse dorée ein so großes Vergnügen empfand, um so größeres, als nicht sie, sondern die unglücklichen Opfer der wirtschaftlichen und moralischen Brutalität unserer herrlichen Gesellschaftszustände die allgemeine Verachtung traf. Daß diese Szenen immer häufiger zu ekelhaften Orgien ausarteten, daran waren natürlich wiederum nicht die sittenreichen Jünglinge und Männer schuld, die ja stets nur „zufällig" in solche Lasterhöhlen gerieten, sondern die elenden Geschöpfe, die da zwischen Mitternacht und Morgengrauen ihrem traurigen Erwerb nachgingen. Einer dieser armen verführten Männer mag es gewesen sein, der das Polizeipräsidium auf das Treiben aufmerksam machte, und die Polizei hatte nichts Eiligeres zu thun, als ein Dekret zu erlassen, durch welches die bisher gewährte Freiheit von der Polizeistunde aufgehoben und die Nachtcafés angehalten sein sollen, ihre Lokale um 2 Uhr zu schließen.

Man ist also in Berlin glücklich wieder im Kreis herum auf dem alten Punkt angelangt: weil man absolut unfähig ist, die Prostitution mit geeigneten Mitteln zu bekämpfen, wirft man sie auf die Straße. Hier waltet natürlich der Schutzmann seines Amtes und „säubert" nach Kräften, wenn er auch nicht verhindern kann, daß in Zukunft jede Frau, die sich nachts auf der Straße zeigt, in der gemeinsten Weise belästigt wird. So weit hat es die sozialpolitische Weisheit des neuen Kurses gebracht, daß sie die ohnehin elenden Geschöpfe mit allen Hunden hetzt, die Straßen in der Nacht für anständige Leute unpassierbar macht und in dem Wahn lebt, mit derartigen Brutalitäten könne man einem so tief gewurzelten Schaden wirksam zu Leibe gehen.

Daß das famose Dekret nebenbei eine ganze Menge berechtigter Existenzen, die Besitzer der Cafés, die Kellner, das Dienstbotenpersonal, die Lieferanten, schädigt, ja ruiniert, kümmert die wohlweise Polizei verteufelt wenig. Das ist das System, das ich in meinem vorigen Brief schon kennzeichnete: Man verbietet einfach das Elend, dann wird's schon besser werden.

Aber darin liegt Methode; es charakterisiert sich dadurch die trostlose Verlegenheit, in der die Regierung herumpatscht. Am Ende ihrer sozialpolitischen Weisheit angelangt, überläßt sie die Heilung des kranken Gesellschaftskörpers dem Dr. Eisenbart, der Polizei. Diese fährt mit Feuer und Schwert unter die unbotmäßigen Parias der Gesellschaft, und wird von denselben Leuten dafür verherrlicht, die aus eigener Anschauung wissen, was diese Geschöpfe zu ihrem ekligen Handwerke treibt, die selber Dutzende dieser traurigen Existenzen auf dem Gewissen haben. Aber sie tragen leicht daran, sie sind ehrbare Bürger in Amt und Würden, jene dagegen — Dirnen.

Was weiter geschehen wird, entzieht sich meiner Berechnung. Ein System, das solche Früchte zeitigt, ist zu allem fähig. Ich würde mich nicht wundern, wenn demnächst ein Dekret erschiene, welches jede weibliche Person, die nicht nachweisen kann, daß sie durch Strümpfestricken, Häkeln oder Sticken ein standesgemäßes Einkommen hat, des Landes verweist. Eine ganz einfache Lösung der Frauenfrage: Die Berufsfreiheit verweigert man dem Weibe, der Ausbeutung der weiblichen Arbeit sieht man gelassenen Sinnes zu; wenn aber ein solches Individuum sich einfallen läßt, durch Prostitution die Mittel zur Stillung ihres Hungers, zur Linderung ihres Elendes zu erwerben, — Fußtritt, fort mit ihr! O du schönes deutsches Gemüt, dem zum Ruhm der minniglichen deutschen Hausfrau, des deutschen, von Faust so leicht verführten Gretchens, die duftigen Blüten zarter Lyrik entsprossen sind, wie herzzerreißend wirst du karikiert durch die jämmerlichen, heuchlerischen Zustände unserer Tage.

Es giebt kein Land, in dem die Frauenfrage infolge der starken Ueberzahl der weiblichen Personen und der engen Schranken des Erwerbes für die Frauen so brennend ist, wie in Deutschland. Wie sehr man in den maßgebenden Kreisen von dieser Erkenntnis durchdrungen ist, zeigt die Art, in der man den Kampf gegen die Prostitution führt. Armes Frauengeschlecht, das solche „Männer" zu natürlichen Beschützern hat.

Rundschau.

Wirkungen des Zollkrieges mit Rußland. Aus Elbing wird geschrieben: „Die Wirkungen des Zollkrieges äußern sich hier in stets wachsender Arbeitslosigkeit und zunehmendem Elend. Besonders die Dockarbeiter sind schwer betroffen. Vor dem Zollkrieg verdienten sie doch wenigstens das Notwendigste zum Leben; jetzt aber ist ihr Lohn auf 10 bis 11 Mark pro Woche heruntergegangen. Massenhafte Arbeiterentlassungen finden statt; in voriger Woche wurden über 500 Mann der Freiheit des Verhungerns überantwortet. In Lumpen gehüllt und barfuß ziehen Frauen und Kinder scharenweise in den Wald, um Beeren und Fallholz zu sammeln. Dafür werden sie von der „guten Gesellschaft" als „Spitzbuben" bezeichnet. Auf den öffentlichen Plätzen kann man mittags die Arbeiter für 10 Pf. Kaldaunen-Suppe verzehren sehen. So ganz nach dem Herzen gewisser „arbeiterfreundlicher" Bourgeois! Was wird das für ein Winter werden?

In Betreff der **Verminderung des Zigarren-Konsums** als Folge einer Tabaksteuererhöhung schreibt man der „Freis. Ztg." aus Fachkreisen: „Eine Aufstellung des statistischen Amtes zeigt, daß im letzten Jahre ca. 950 000 Zentner ausländischer und 550 000 Zentner inländischer Tabak konsumiert worden sind. (Also 1.48 Kilogramm pro Kopf.) Es kommt demnach ca. ein Drittel des Gesamtkonsums auf den inländischen Tabak; das bedeutet für die Zigarren-Industrie ein Drittel des Gesamtabsatzes in der Preislage von 20 bis 30 M. pro Mille Zigarren, denn nur für diese Sorten werden die inländischen Tabake ver-

Arbeiter, Parteigenossen, Kleinmeister u. Gewerbetreibende

Versäume keiner von Euch bei der

heute Mittwoch von früh 8 bis mittag 1 Uhr

stattfindenden

Gewerbegerichts-Wahl

seine Stimme abzugeben!

35] **Das Diamantauge.**

Roman von Elie Berthet.

[Nachdruck verboten.]

Serville wendete sich wieder ihm zu. „Ach!" versetzte er, „Du bleibst doch zum Diner bei uns, nicht wahr?"

Leopold wendete ein, daß er bei Colardeau erwartet werde. „Das kann ja morgen geschehen, denn Du bleibst doch hoffentlich einige Tage im Dorfe. Aber was sind denn das für Geschäfte, die Du mit dem Original von Colardeau hast? Früher sahst Du ihn selten und ich kann es mir nicht erklären." — „Er hat mir das Leben gerettet, als ich im Leuchtturm von Plouhavel verwundet wurde." — „War denn diese Verwundung so schwer? Ich wette darauf, Leopold, daß Du Dich noch immer damit abmühst, den berüchtigten Tom Sandons wiederzufinden. Du hast nun einmal die unglückliche Idee gefaßt, den jungen Lord MacAulay für ersteren zu halten, aus dem einfach denkbaren Grunde, daß beide Engländer sind." — „Ich kann mich täuschen, aber ich darf nichts unversucht lassen, um den Meuchelmörder zu entdecken, welcher mich lebensgefährlich verwundet hat." — „Außerdem," sagte Frau Hubert lebhaft, „hat sich Herr von Harcourt dieses Unglück zugezogen, als er meine Tochter — Ihre Frau — beschützen wollte und weder Sie noch ich dürften bedauern, wenn seine Schritte Erfolg haben sollten. Natalie hat mir alles erzählt; Herr von Harcourt hat gethan, was Sie selbst hätten thun müssen." — „Ich danke ihm dafür," erwiderte Serville. „Aber wahrhaftig, Mama Hubert! Sie steigen immer aufs große Pferd, als ob ich Natalie — oder irgend jemand — unrecht thun wollte." — „Das ist so Ihre Art, über ernste Angelegenheiten zu sprechen!"

Die Unterhaltung zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn bewegte sich oftmals in dieser erregten Weise. Um der Sache eine andere Wendung zu geben, warf Natalie schnell ein: „Wenn Herrn Leopold so viel daran liegt, diesen Tom Sandons aufzufinden, könnte ich ihm vielleicht mit einem kostbaren Beweismittel dienen." — „Sie, Madame?" rief Leopold erfreut. — „Es handelt sich um einen sehr einfachen Umstand, der erst bekannt wurde, als Sie bereits nach Paris abgereist waren. Sie erinnern sich vielleicht, Herr Leopold, daß dieser Engländer, als er auf dem Leuchtturm ankam, eine kleine Ledertasche um die Schultern trug, wie viele solche Reisenden tragen?" — „Ich erinnere mich dessen noch." — „Wenn Sie nicht verwundet und in Todesgefahr gewesen wären, infolge des gegen Sie verübten Verbrechens, konnten Sie ebensogut als die Leute vom Leuchtturm bemerken, daß Sandons bei der Abfahrt die Ledertasche nicht mehr besaß; sei es, daß er sie vergessen hatte, sei es auch, daß er in der Ueberstürzung seines Rückzuges nicht mehr Zeit gewann, sie zu holen." — „Und wo ist diese Reisetasche?" — „Marianne und Bidouret entdeckten sie vierzehn Tage später in einem Zimmermöbel, welches Tom Sandons während seines Aufenthaltes im Leuchtturm inne hatte." — „Weiß man, was diese Tasche enthielt?" — „Nur eine durch Seewasser verrostete Metallkassette, welche durchaus nicht geöffnet werden konnte, weil sie vermutlich einen geheimen Verschluß hatte."

Leopold unterdrückte seine Freude. Die Stahlkassette, welche das „Auge des Wischnu" enthielt, dachte er. „Man beeilte sich doch, diesen Gegenstand dem Gerichte auszuliefern?" fragte er. — „Nein, mein Herr! Bidouret ist ein sehr gottesfürchtiger Mann; er glaubte nicht verpflichtet zu sein, die Kassette herauszugeben, da sie sich gewissermaßen in seinem Depot befand. Er bewahrt sie in demselben Möbel auf und hat den Schlüssel des Zimmers, worin sich dasselbe befindet, an sich genommen."

Leopold erhob sich schnell. „Danke, Madame!" erwiderte er. „Dieser Umstand ist von viel größerer Tragweite, als Sie glauben. Wurde mir nicht mitgeteilt, daß Bidouret und Marianne noch jetzt den Dienst im Leuchtturm versehen?" — „Das ist möglich! Aber was ist das?" bemerkte Natalie ein wenig verletzt. „Verlassen Sie uns schon wieder so schnell nach Ihrer langen Abwesenheit?" — „Er hat den Teufel im Leibe!" rief Serville. „Mordieu! Bin ich es vielleicht, der Dich in die Flucht treibt?" — „Sie wollen mich entschuldigen; eine wichtige Sache ruft mich nach Plouhavel. Ich hoffe ein andermal mehr von Ihrer liebenswürdigen Gastfreundschaft genießen zu können." — „Wie es Ihnen beliebt!" erwiderte Natalie mit einer Schroffheit, von der sie vielleicht selbst nichts wußte.

Leopold nahm Abschied. Bevor er hinausging, richtete er einen flehenden Blick auf Natalie, als ob er ihre Nachsicht erbitten wollte, aber sie wendete die Augen ab. — „Begreifen Sie etwas davon, meine Liebe?" fragte Serville seine Frau, als Harcourt fort war. „Das Betragen dieses Burschen erscheint jetzt geheimnisvoll." — „Wie könnte wohl Natalie darauf antworten?" fragte Frau Huber mit Humor. „Sie hat Herrn von Harcourt seit mehr als sechs Monaten weder gesehen, noch hat sie Nachrichten von ihm empfangen. Mein Herr, Sie haben immer böswillige Vermutungen in bezug auf meine Tochter." Dieser herbe Ton verursachte einen jener süßsauren Wortstreite, welche so oft zwischen der alten Dame und ihrem Schwiegersohn stattfanden. Serville war indessen zerstreut, nachdenkend und antwortete nicht in seiner gewohnten Weise. Er erhob sich alsbald und ging fort, während Natalie verdrießlich und ruhig in ihrer Ecke verblieb.

Leopold begab sich nach Plouhavel. Er kam dort bald an und eilte schnell zum Hafendamme, wo der Steuerbeamte Clement, seiner Gewohnheit gemäß die Pfeife rauchend, auf einer Steinbank saß.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930927-13/fragment/page=0001

braucht. Ein Drittel der Raucher hat sich also bisher mit den billigsten Zigarrensorten im Preise von 20—30 M. begnügt, oder wohl richtiger gesagt, begnügen müssen, weil die Verhältnisse nicht gestatteten, mehr auszugeben. Werden nun nach Einführung der Fabrikaufsteuer von ca. 10 M. pro Mille die Erwerbsverhältnisse sich derartig gebessert haben, daß ein Drittel der Raucher im stande ist, anstatt 20—30 Mark dann 30—40 Mark für die billigste Zigarre zu bezahlen? Das glaubt wohl niemand und es liegt klar auf der Hand, daß dieses Drittel der Raucher die meisten Opfer bringen muß. Wenn ferner konstatiert wird, daß nur 10 Proz. der fabrizierten Waren im Detailverkauf mehr als 6 Pf. kosten, so beweist das weiterhin, daß der reiche Mann verhältnismäßig nur wenig zur Steuer herangezogen wird. Der kleine Mann und der kleinere Mittelstand werden also wieder diese Steuererhöhung zu tragen haben. In der Fähigkeit dieser Leute, diese Steuern aufzubringen, wird sich aber die Regierung vermutlich sehr enttäuscht finden.

Zu den preußischen Landtagswahlen. Nach einer Bekanntmachung des „Reichsanzeigers" ist der Termin für die Wahl der Wahlmänner für den preußischen Landtag auf den 31. Oktober, und der für die Wahl der Abgeordneten auf den 7. November festgesetzt.

Nachdem die **Stadtverordnetenwahlen** in Mannheim abgeschlossen sind, stellt sich nunmehr das Ergebnis derselben wie folgt: **20** Sozialdemokraten, 24 Nationalliberale, 8 Freisinnige und 3 Demokraten gewählt. Letztere verdanken ihre Wahl nur den Sozialdemokraten. Die Nationalliberalen waren bei einem Haar in der zweiten Wählerklasse gegen die Demokraten unterlegen, in welchem Falle dann die Nationalliberalen zu absoluter Bedeutungslosigkeit herabgesunken wären, da sie in diesem Falle nur über etwa zwölf Mandate zu verfügen gehabt haben würden, während die übrigen zwölf nationalliberalen Mandate den Demokraten zu gute gekommen sein würden und so die Sozialdemokraten auch relativ die Mehrheit gehabt haben würden.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." setzt sich das Mannheimer Stadtverordnetenkollegium aus 50 Nationalliberalen, **30** Sozialdemokraten, 14 Freisinnigen und 2 Demokraten zusammen. Wenn diese Angaben richtig sind, dann würden unsere obigen Ausführungen entsprechend zu modifizieren sein.

Aus Not von der Bahn des Rechts abgewichen ist der Kontorbote Richard Hansen in Magdeburg. Derselbe war seit sechs Jahren bei dem Neuen Konsumverein dortselbst beschäftigt und erhielt monatlich 37.50 Mark Lohn. Offenbar aus Not ließ er sich in der Zeit 1892 bis Anfang August 1893 fortgesetzt Unredlichkeiten zu Schulden kommen und schädigte den Verein dadurch um etwa 500 Mark, daß er verschiedentlich Rechnungen, deren Beträge ihm behändigt waren, nicht bezahlte, sondern wieder in die Mappe der noch unbezahlten Rechnungen legte, auch in mehreren Fällen Zahlen fälschte. Der Angeklagte erhielt wegen seiner Strafthaten 6 Monate Gefängnis zuerkannt.

Hierzu macht die Magdeburger „Volksstimme" folgende Randglossen: „Wenn jemand mit 37.50 M. monatlich für einen Vertrauensposten entlohnt wird, so wird sich kaum jemand darüber wundern können, daß derselbe, wenn die Not an ihn herantritt, einen Vertrauensmißbrauch begeht. Jemand mit 37.50 Mark monatlichen Gehaltes befindet sich dauernd in Not und ist es nur zu verwundern, daß der unterschlagene Betrag nur so relativ gering geblieben ist. Wenn ein einzelner Unternehmer seine Arbeiter so elend entlohnt, daß sie sich notgedrungen an fremdem Eigentum vergreifen, so wird jeder billig denkende Mann den Unternehmer und nicht den Angestellten des Unrechtes bezichtigen. Das Gesetz aber darf nicht nach Billigkeitsgründen gehandhabt werden und der Richter darf sich nicht durch das Mitleid leiten lassen, bei ihm handelt es sich nur darum, das verletzte Recht zu sühnen, — anders aber steht es beim Publikum, dieses ist mit seinem moralischen Verdikt nicht an das kodifizierte Recht gebunden, es verurteilt aus ethischen Motiven den ausbeuterischen Unternehmer. Liegt denn aber die Sache bei einem Konsumvereine anders? Hier handelt es sich für die Konsumenten darum, einer geringen Dividende teilhaftig zu werden, aber diese Dividende ist zum Teil nur durch erbärmliche Entlöhnung der Angestellten zu erzielen. Bei jedem Bissen Brot, den die Konsumenten um $^1/_{100}$ Pfennig vielleicht billiger essen, aber müßten sie sich bewußt werden, daß dieser hundertste Teil eines Pfennigs nur damit erkauft worden ist, daß eine andere Person dafür im Elend schmachten muß, weil sie infolge der kleinlichen Profitsucht der Konsumenten zum Verbrecher geworden ist.

In den letzten Tagen verbreitete die „Köln. Ztg." eine Tartarenmachricht, daß in den „sozialdemokratischen Konsumvereinen" an die Lagerhalter erbärmliche Löhne bezahlt würden und diese sich deshalb zu einem Bunde zusammen gethan hätten. Wenn in einem Konsumvereine, an dessen Spitze Sozialdemokraten stehen, Leute mit einer Vertrauensstellung so erbärmlich abgelohnt würden, wie das in dem Magdeburger Konsumvereine der Fall ist, so würde etwas Derartiges nicht scharf genug zu rügen sein, aber die Sozialdemokratie durchaus nicht treffen. Im übrigen aber sind die Ausführungen der „Sächs. Arbeiter-Ztg." recht beachtlich, welche dieselbe im Anschluß an den oben erwähnten Schmähartikel der „Köln. Ztg." knüpft. Die „Sächs. Arbeiter-Zeitung" schreibt:

Die tendenziöse Absicht dieser Notiz ist offenbar; es soll damit insbesondere die Verhetzung der kaufmännischen Angestellten gegen die Sozialdemokratie bewirkt werden. Zunächst nun haben wir zu konstatieren, daß die in Rede stehenden Unternehmungen, Warenverteilungs- und Konsumvereine, mit der sozialdemokratischen Partei nicht das Geringste zu thun haben. Die Partei hat diesen Unternehmungen gegenüber, an denen selbstverständlich nicht nur Sozialdemokraten beteiligt sind, stets eine streng neutrale Stellung eingenommen und es öfter abgelehnt, für dieselben in materieller und taktischer sowie in prinzipieller Hinsicht einzustehen. Und gerade die Presse unserer Partei hat Mißstände, wie sie in obiger Notiz geschildert werden, niemals ignoriert oder in Abrede gestellt, sondern offen dagegen Stellung genommen. Es ist ja keine vereinzelte Erscheinung, daß in Arbeiter- und Kleingewerbetreibenden-Kreisen ein verkehrter Maßstab bei der Beurteilung des Wertes einer Verwaltungs- oder sonstigen geistigen Thätigkeit angelegt wird. Aber dabei ist wohl niemals die Absicht der Ausbeutung, als vielmehr eine falsche Auffassung, die sich das Einkommen des schlecht bezahlten Fabrikarbeiters zum Maßstab nimmt, die Ursache. Es kommt vor, daß man sich dabei auf „sozialdemokratische Grundsätze" beruft — die garnicht existieren, die vielmehr die liebe Unwissenheit sich selbst konstruiert. Wo wirkliche Sozialdemokraten, ökonomisch und sozialpolitisch gebildete Arbeiter in genossenschaftlichen und parteigenössischen Unternehmungen zu entscheiden haben, da sind Mißstände der geschilderten Art unmöglich, wie wir an zahlreichen Beispielen zeigen könnten. Für solche Mißstände giebt nicht die Sozialdemokratie, sondern die gegenwärtige Wirtschaftsordnung das Beispiel. Daß es hier und da noch Arbeiter giebt, die, weil sie unter einer notorisch sozialdemokratischen Bevölkerung wohnen, auch ohne weiteres als Sozialdemokraten gerechnet werden, dabei aber im höchsten Grade ungerecht gegen andere Arbeiter sind, kann garnicht befremden. Diese Leute thun nur, was die kapitalistische Ordnung sie gelehrt hat, und sie beweisen wahrlich nichts gegen die Sozialdemokratie, sondern lediglich, daß sie noch bedeutend der sozialdemokratischen Erziehung zu gerechten und vernünftigen Grundsätzen bedürftig sind.

Die gegnerische Presse thäte gut, das zu bedenken, statt unsere Partei verantwortlich zu machen für gegen die sozialdemokratischen Prinzipien verübte Ungerechtigkeiten, welche in vereinzelten, garnicht auf Rechnung der Sozialdemokratie kommenden Arbeiterunternehmungen vorkommen.

Auf die Dummheit und Beschränktheit der Fabrikanten spekuliert wieder Eugen Richter. Mit seinen „Zukunftsbildern" hat er ein gutes Geschäft gemacht — d. h. finanziell —, und er sucht nun den Rest seines Schundes noch an den Mann zu bringen. Für möglich sollte man es allerdings nicht halten, daß Richter jetzt nach der Reichstagswahl, wo ihm die Wirkungen seiner „Zukunftsbilder" doch klar gemacht wurden, in seiner „Freisinnigen Zeitung" schreiben kann:

„Das 250. Tausend wird jetzt von der Broschüre „Sozialdemokratische Zukunftsbilder" von Eugen Richter versandt. Damit hat diese Broschüre dieselbe hohe Auflage erreicht, welche Bellamys bekannte Schrift gefunden hat. Bisher hat man so große Auflagen nur in Amerika für möglich gehalten. Freilich hat zu der großen Auflage hauptsächlich der billige Preis (Ladenpreis 50 Pf.) beigetragen. Bei Bezug größerer Partieen wurde der Preis bis auf 8 Pf. ermäßigt. Zu der Auflage von 250 000 Exemplaren aber ist noch hinzugekommen der Abdruck als Feuilleton in 40 Zeitungen. Ungerechnet sind auch die Auflagen der Uebersetzungen ins Englische, Französische, Italienische, Norwegische, Holländische, Dänische, Tschechische und Polnische."

Seine „Zukunftsbilder" neben Bellamys Schrift zu stellen, ist allerdings eine große Anmaßung Richters. Bellamys Schrift wurde von allen Gesellschaftskreisen gekauft und mit Interesse gelesen, Richters „Zukunftsbilder" von den Fabrikanten unter die Arbeiter gratis verteilt, die sich dann darüber lustig machten. Die Antwort wurde Richter bei der Reichstagswahl zu teil, und er hätte alle Ursache, seine Schrift überhaupt nicht mehr zu erwähnen. Bellamys Schrift ist übrigens nicht bloß in einigen hunderttausend Exemplaren, sondern in mehreren Millionen erschienen. In Beziehung auf die Auflage kann sich also die Richtersche Schrift mit der Bellamys garnicht vergleichen.

Aus dem „gemütlichen" Sachsen. Geradezu köstlich ist ein Stücklein von der Handhabung des Vereinsrechtes in Sachsen, das uns aus Krimitschau vom 23. September mitgeteilt wird: In Neukirchen war eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Die bevorstehende Landtagswahl. Referenten: Landtagskandidat M. Neu-Reichenbach und M. Stolle-Gesau." Neu war erschienen, Stolle jedoch war abgehalten. Weil Stolle nun nicht anwesend war, inhibierte der überwachende Gendarm die Versammlung, die denn auch thatsächlich nicht stattfinden durfte.

Mißglückte Spekulation auf das Unglück der Mitmenschen. Eine größere Anzahl Hamburger Sarghändler hatte fest auf die Wiederkehr der Cholera gerechnet und hatte sich dementsprechend „vorgesehen"; sie blieben jedoch mit ihrem Vorrate sitzen und sahen sich zum Teil schon zur Schließung des Geschäfts gezwungen. Zur Illustrierung der „Lage" diene die Thatsache, daß kürzlich in einer Gerichtsvollzieher-Auktion hunderte solcher Särge meistbietend versteigert wurden. Auch jetzt ist keine Aussicht vorhanden, mit den Särgen noch ein „Geschäft" machen zu können, da aller Voraussicht nach die Cholera einen größeren Umfang nicht annehmen wird.

Warum Sonntags gearbeitet wird. Aus Mainz wird geschrieben: Auf die mehrerwähnte Umfrage in betreff der Sonntagsruhe haben die maßgebenden Interessenten der Mittelindustrie geantwortet, daß durchaus kein Bedürfnis für Sonntagsarbeit vorliege; da wo gegenwärtig noch gearbeitet werde, geschehe es meistens freiwillig von Akkordarbeitern, die damit ihre zu niedrig bemessenen Lohnsätze ausgleichen wollten. — Also weil die Lohnsätze zu niedrig bemessen, sind die Arbeiter genötigt, Ueberstunden zu machen. Dieses Geständnis aus dem Munde derjenigen, welche die Löhne der Arbeiter, ja selbst deren Akkordlöhne fortgesetzt erniedrigen, ist doch zu kostbar.

Ein Defizit hat die Abrechnung des Züricher internationalen Arbeiterkongresses aufzuweisen. Die Hauptausgabeposten sind: 1700 Fr. für den Festzug, 1600 für Drucksachen, 1600 für den Tonhallesaal, 700 für die Seefahrt, 400 für Dekorationen, 600 für Porto und Uebersetzungen. Eine Reihe von Arbeitern haben die roten Festzeichen, die sie am Umzug trugen, noch nicht bezahlt. Das Defizit beträgt etwa 1000 Fr., das die drei schweizerischen Arbeiterverbindungen Grütliverein, Gewerkschaftsbund und Sozialdemokratische Partei zu bezahlen haben. Die Züricher „Arbeiterstimme" bemerkt, es wäre gerecht, wenn jedes am Kongreß vertretene Land einen Beitrag zu den Kosten leistete. Vor allem sei zu hoffen, daß die reiche deutsche sozialdemokratische Partei helfend beispringe. 1000 Fr. seien für die deutsche Partei soviel, was 10 Fränklein für die schweizerischen Arbeiter.

Die österreichische Regierung sehnt sich auch nach einem Ausnahmezustand für Wien. Dazu soll ihr ein von der Wiener Polizei entdecktes Anarchistenkomplott behilflich sein. Am 22. September soll dieselbe nämlich einer anarchistischen Druckerei und Bombenfabrik auf die Spur gekommen sein, welche der Polizei 14 Anarchisten, sowie Beweise dafür in die Hände gegeben haben soll, daß die anarchistischen Verschwörer beabsichtigten, am 10. Oktober, als an dem Tage des Zusammentritts des Reichsrats, ihren Handstreich auszuführen. Nun sind aber für den Tag der Reichsratseröffnung sozialdemokratische Demonstrationen zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts geplant und diese sollen im Keime erstickt werden, indem man sie mit der Entdeckung des angeblichen Anarchisten-Komplotts verquickt. Nun, die Arbeiterschaft wird sich zwar nicht von ihren Demonstrationen abbringen lassen, aber sie wird sich auch nicht zu Provokationen verleiten lassen, um der Regierung irgend welchen berechtigten Grund zu Ausnahmemaßnahmen zu geben. Die von der Polizei „entdeckten" Anarchistenattentate haben den Bewegungen der klassenbewußten Arbeiter noch niemals geschadet.

Aus Italien. Der demokratische Abgeordnete Imbriani, ein in jeder Beziehung ehrenhafter Politiker, sprach kürzlich vor ca. 700 Männern . . . bewacht von nicht weniger als 815 Soldaten! Die Rede Imbriani entrollte ein ebenso klares wie wahres Bild unserer „öffentlichen Ruhe und Ordnung". „Unsere Regierung", sagte er, „ist vor allem nicht konstitutionell. Sie begann seinerzeit mit 6 Monaten Diktatur, die sie dazu benutzte, das Land zu demoralisieren. Dann kam die Zeit der königlichen Dekrete, die die Gesetze ersetzen mußten. . . . Dann handelt unser Ministerium ungesetzlich. Jede Freiheit hat sie vernichtet. Man verhaftete Bürger ohne Haftbefehl. . . . Die Koalitions- und Versammlungsfreiheit existiert nicht mehr. So z. B. werden die Arbeiterbunde gewaltsam aufgelöst. . . . Von den Wahlverbrechen der Regierung will ich garnicht sprechen. Wie groß die Immoralität ist, zeigt, daß alles käuflich ist, von der Presse an bis zu den Stellen der Senatoren, dieser Fälscher der Wahllisten . . . . . Und die Justiz? Die geht mit gutem Beispiel voran! So hat man den Mann, der während der Neapeler Unruhen die Leiche des im Kampf zwischen Polizei und Menge umgekommenen Kindes umhertrug, zu 18 Monaten Kerker verurteilt; der Mörder ging frei aus! . . . Die Minister beseelt nur eine Idee, die, sich an ihren Posten krampfhaft zu klammern. Die Majorität, von der sie unterstützt wird, ist ein Produkt der allgemeinen moralischen Versumpfung . . . . . Wie man sieht, können wir uns einer Regierung von Heuchlern und Lügnern rühmen, die eine Schmach für Italien ist . . . . ." Imbriani sprach dann noch einige kräftige Wörtlein über die königliche Zivilliste von 21 Millionen . . . . . Eine nette Kritik! Dabei wird jeder, der die Verhältnisse kennt, gestehen müssen, daß sie noch ziemlich milde ausfiel. Das italienische Volk ist in allen Schichten auch in der That voll tiefen Ekels vor diesen Zuständen und wer das Leben behält, wird in Italien noch viel erleben . . .

Ueber die Löhne und das Leben der britischen Bergarbeiter macht der bekannte langjährige Vertreter der Durhamer Bergleute im Parlament, Burt, einige interessante Angaben. Im Jahre 1873, wo die Lohnsätze ihren höchsten Stand erreichten, verdiente ein Bergmann im Durchschnitt wöchentlich $47^1/_2$ Shilling. Ein besonders guter Arbeiter konnte es unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen damals sogar auf 15—20 Shilling pro Tag bringen. Während der letzten Jahre betrug der Wochenlohn indessen kaum mehr als 30—35 Shilling. Burt bestätigt die Wahrnehmungen anderer Beobachter, daß die Bergarbeiter in den letzten 20 Jahren in geistiger Beziehung bedeutende Fortschritte gemacht haben. Die Zahl der von ihnen erhaltenen Volksbibliotheken und Leseräume ist ungewöhnlich groß. Hahnenkämpfe und Preisboxen, die früher ihre Hauptvergnügungen bildeten, fänden nirgends mehr statt. An Stelle dessen sei Football getreten, ein Sport, dem die Bergarbeiter mit besonderem Eifer oblägen. Sehr viele unter ihnen fänden auch ein großes Vergnügen an Blumenzucht und Gartenbau.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 26. September.

Zur Beachtung! Auf die morgen Mittwoch stattfindende Gewerbeschiedsgerichtswahl sei auch an dieser Stelle nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. Die Wahlzeit ist von 8—1 Uhr. Wahlberechtigt ist, wer das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in Halle a. S. mindestens 1 Jahr wohnhaft ist oder 1 Jahr arbeitet; von den Unternehmern, wer mindestens 1 Jahr in Halle a. S. wohnt oder so lange eine gewerbliche Niederlassung besitzt. Also können alle Arbeiter, die außerhalb wohnen, aber mindestens 1 Jahr in Halle in Arbeit stehen, mit wählen. Zu wählen hat jeder Arbeiter in dem Bezirke, in dem er arbeitet. Diejenigen, die auswärts arbeiten, aber in Halle wohnen, wählen in dem Bezirke, in welchem sie wohnen. Nun, auf zur Wahl, damit der Sieg der sozialdemokratischen Liste ein glänzender werde!

Stadtverordneten-Sitzung vom 25. September. Vorsitzender Stadtv.-Vorsteher Gneist. Es sind folgende Schreiben eingegangen:

Eine Einladung des Pestalozzi-Lehrer- und Emeriten-Vereins der Prov. Sachsen zu der hier stattfindenden Generalversammlung desselben.

Ein Gesuch des Restaurateurs des Schlacht- und Viehhofes Stöpel um Erlaß eines Pachtrestes aus seinem früheren Pachtverhältnis.

Ein längeres Schreiben des Lehrers Männchen an der gewerblichen Zeichenschule, welches sich auf die Vorgänge, die Klasse für dekoratives Malen betreffend, bezieht.

Ein Gesuch des Bezirksfeldwebels Henniger um Wasserzuführung.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird zur Beratung der Tagesordnung geschritten.

1. Das Gesuch des Magistrats, behufs Erneuerung des Putzes und Anstrichs der Vorder- und Giebelfronten der städtischen Häuser alte Promenade 15 und 16 300 M. definitiv zu bewilligen, wird auf Antrag des Ref. der Baukommission Stadtv. Heiler abgelehnt und dem Magistrat aufgegeben, zu versuchen, diese Grundstücke vor Ausführung solcher Arbeiten zu verkaufen.

2. Dem Besitzer des Grundstücks Fleischergasse 7, R. Franke, werden für die von ihm zur Straße abgetretenen 4,61 Quadratmeter Frontenland pro Quadratmeter 40 M. bewilligt. Ref. Stadtv. Heiser.

3. Errichtung einer städtischen Malerschule an Stelle der bisherigen Klasse für dekoratives Malen in der gewerblichen Zeichenschule, wird in die geschlossene Sitzung verlegt. Das obige Schreiben des Lehrers Männchen hat hierauf Bezug und ist den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930927-13/fragment/page=0002

Referenten in dieser Sache, Stadtv. Weise und Hillmann übergeben worden. (Siehe Bericht vom 18. 9.)

4. Behufs ausreichender Erwärmung und zweckmäßiger Beleuchtung der Aula des Stadtgymnasiums beantragt der Magistrat die Aufstellung von 4 Demmerschen Luftheizungs-Mantelöfen und Anbringung von 2 Siemensschen Regenerativ-Lampen sowie 2 Doppelwandbrennern. Der Ref. der Baukommission Stadtv. Hildebrandt empfiehlt diesen Antrag, sowie den Kostenbetrag hierfür von 1400 M. Der Referent der Finanzkommission Stadtv. Hillmann empfiehlt dagegen anstatt der Siemens-Lampen, welche an sich teuer sind, starken Gasverbrauch haben, viel Ruß bilden und große Hitze entwickeln, die Anschaffung von Auerschen Glühlichtbrennern und anstatt der obengenannten 4 Oefen die Beschaffung von 2 sogenannten Kirchenöfen, wie solche in der hiesigen Synagoge sich bewährt haben. Dessen Antrag, den Magistrat um neue Vorlage mit Kostenanschlägen hierüber zu ersuchen, wird angenommen.

5. Dem Kaufmann Nicolai hier wird ein am großen Sandberge zwischen dessen Grundstück Leipzigerstraße 13 und der Flichtlinie belegener Landstreifen von ca. 3 Quadratmeter für den Preis von 150 M. überlassen, wenn er bis 1. April 1894 mit dem Thor oder einer Mauer in die festgesetzte Fluchtlinie einrückt. Ref. Stadtv. Hildebrandt.

6. Dem Schmiedemeister E. Jänicke, kleine Brauhausgasse 7, werden für ca. 53 Quadratmeter Vorland, welches er in der Verlängerung der Sternstraße (nach dem Stengelschen Durchgang zu) abgetreten hat, unter Berücksichtigung der dadurch entstehenden Beschränkung seines Grundstückes 40 M. pro Quadratmeter bewilligt. Ref. Stadtv. Steinhauf.

7. Die diesjährige Revision der Rittergüter Beesen und Ammendorf gelangt zur Kenntnisnahme der Versammlung. Der Referent Stadtv. Roth teilt unter anderem mit, daß die Kultur der Felder im allgemeinen eine befriedigende, der Ertrag infolge der Dürre des Sommers dagegen klein großer gewesen sei. Der Zustand der Gebäulichkeiten war ein guter, bis auf den Stall für Zugvieh, dessen Umfassungsmauern Risse zeigten. Wegen der vorzunehmenden Reparaturen soll besondere Vorlage gemacht werden. Der Bestand an lebendem Inventar war: 26 Pferde, 74 Rinder, 1194 Schafe. Die Gesamtversicherungssumme beträgt 280.810 Mark.

8. Der auf dem Schlacht- und Viehhofe sich ansammelnde Dünger wird dem bisherigen Abnehmer, Gutsbesitzer Demisch in Rabatz zum bisherigen Preise von 5 M. pro Fuhre für die Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 überlassen. Ref. Stadtv. Richter.

9. Von dem Finalabschluß der Stadtheaterkasse pro 1892/93 wird Kenntnis genommen und eine Ueberschreitung von 21.26 M. nach bewilligt. Ref. Stadtv. Werther.

10. Folgende Aenderung des Pachtvertrags mit dem Pächter des Ratskeller-Restaurants wird genehmigt. — Die in voriger Sitzung gewählte Prüfungs-Kommission für die in der Restauration zu führenden Regieweine (städtisch geprüften und empfohlenen Weine) ist darüber einig geworden, daß, wenn der Magistrat Weine auswählt und bestellt, er auch für die Zahlung haftbar sei. Nach Rücksprache mit dem Pächter habe derselbe sich damit einverstanden erklärt, „daß die von ihm gestellte Kaution für diese Weinrechnung nötigenfalls in Anspruch genommen werden soll."

11. Die Rechnungen der Fortbildungsschulkasse, welche pro 1890/91 mit 3090.27 M. und pro 1891/92 mit 3271.96 M. balancieren, werden entlastet. Ref. Stadt. Billing.

12. Die Rechnung der Ehrlich'schen Stiftung pro 1890/91, welche in Einnahme 55750.49 M., in Ausgabe 52604.57 M. und einen Bestand von 3145.92 M. ergiebt, wird entlastet. Ref. Stadtv. Billing.

13. Die Rechnungen der Quartieramts-Kasse für die Jahre 1889/90, 1890/91 und 1891/92 werden entlastet. Dieselben balancieren mit 38193.40 M., mit 46741.97 M. und mit 56200.63 M. Der Referent Stadtv. Werther hebt hervor, daß in jedem dieser Jahre gegen die Voranschläge sich sehr bedeutende Ueberschüsse ergeben haben.

14. Die Rechnung der v. Ritzenbergschen Stiftung pro 1891/92 wird entlastet. Sie ergiebt in Einnahme 25508.72 M., in Ausgabe 25508 M., als Bestand 72 Pf. Ref. Stadtv. Herm.

15. Die Rechnung über die Keferstein-Stiftung (einen Fond zur Gründung eines Heims für weibliche alleinstehende Personen) wird entlastet. Dieselbe ergiebt pro 1891/92 10585.31 M. Einnahme, 10188.95 M. Ausgabe und 396.36 M. Bestand. Ref. Stadtv. Herm.

16. Die Rechnungen der Kasse des Aich- und Wage-Amts pro 1890, 1891 und 1892 werden entlastet. Dieselben ergeben; pro 1890: 33601.50 M. Einnahme, 24841.11 M. Ausgabe, 8760.39 M. Bestand; pro 1891: 26640.97 M. Einnahme, 18232.41 M. Ausgabe, 8408.56 M. Bestand; pro 1892: 27827.45 M. Einnahme, 22324.95 M. Ausgabe, 5502.50 M. Bestand. Der Ref., Stadtv. Herm, rügt die Verspätung der Abrechnung pro 1890. Bürgermeister Dr. Schmidt erklärt dies durch den derzeitigen Mangel an kalkulatorischen Kräften.

17. Die Rechnungen der Trottoirkasse pro 1890/91 und 1891/92 liegen zur Entlastung vor. Für erstere, welche 26011.05 M. Einnahme und 25358.50 M. Ausgabe, sowie 652.55 M. Bestand ergiebt, wird Decharge erteilt. Für die Abrechnung pro 1891/92 dagegen wird dieselbe so lange verweigert, bis Magistrat wegen eines Betrages von 302 M., welchen derselbe eigenmächtig niederschlagen hatte, die nachträgliche Genehmigung der Versammlung zur Niederschlagung nachgesucht hat. Es handelt sich hier um Bürgersteigregulierungen im Jahre 1882 vor dem Reitbahngrundstück. Die Universität hatte sich geweigert, die von der Stadt erfolgte Veranslagung zu ersetzen und ist inzwischen das Grundstück in städtischen Besitz übergegangen. Ref. Ref. Stadtv. Apelt.

18. Für das Amtszimmer des Rektors Dr. Richter in der Bürgerknabenschule an der Charlottenstraße werden zur Beschaffung der zur Ausstattung desselben erforderlichen Möbel und Geräte 300 M. bewilligt. Ref. Stadtv. Sachs.

Eine als dringlich bezeichnete Vorlage: „Fluchtlinienfestsetzung für den Durchbruch zwischen Taubenstraße und Mauergasse" gelangt trotz des Einspruchs des Stadtv. Richter, welcher beantragt, bei der Wichtigkeit der Sache und da eine vorherige Information allseitig notwendig sei, dieselbe zu vertagen, zur Verhandlung. Der Referent der Baukommission, Stadtv. Friedrich giebt in einem Rückblick auf die bezüglich dieser Angelegenheit bereits früher stattgehabten Verhandlungen die nötigen Aufschlüsse über das gegen das frühere wesentlich verkleinerte, jetzige Projekt. Nach dem älteren Projekt sollte die Straße 15 Meter Breite erhalten, jetzt nur 7½ Meter. Dieselbe soll durch das frühere v. Madaische Grundstück (jetzt im Besitz des Kommerzienrats Lehmann) und durch einen Teil des Gräbschen Grundstücks nach der Taubenstraße verlaufen. Infolge der früheren Erklärungen des Magistrats, daß ihm absehbarer Zeit nicht gebaut werden würde, hat der Provinzialrat diese Straße als nicht notwendig erachtet und die Genehmigung s. Z. abgelehnt. Die Baukommission hält aus zwei zwingenden Gründen die Anlage der Straße für nötig: 1. wegen der engen Gommergasse als Sackgasse, 2. wegen des Binnengrabens, welcher den großen Hinterlandkomplex durchzieht und infolge seines Zustandes große Belästigungen verursacht; ferner sei es notwendig, den großen Block Mauergasse-Steg-Taubenstraße-Steinweg zu durchbrechen. Wenn diese Straße nicht genehmigt würde, müßte in Rücksicht auf Feuersgefahr und aus sonstigen wichtigen Gründen die Gommergasse entweder erheblich erweitert, oder am Ende derselben ein Tummelplatz für Fuhrwerke geschaffen werden. Stadtv. Henze findet sich durch den Vortrag des Referenten über die Notwendigkeit dieses Straßenprojektes nicht belehrt und bedauert, daß dasselbe viel Geld kosten wird, da sich pp. Gräb sein Grundstück nicht ohne weiteres in 3 Teile zerstückeln lassen werde. Es sei jetzt nicht an der Zeit, mit solchen Geldprojekten zu kommen. Redner beantragt die Angelegenheit der Finanzkommission zur Durchberatung zu überweisen. Oberbürgermeister Stauda weist darauf hin, daß vor ca. 8 Jahren schon eine 15 Meter breite Straße von der Versammlung genehmigt worden sei. Gescheitert sei die Sache nur an dem Widerspruch eines Interessenten (Gräb). Stadtv. Apelt betont, daß der Kostenpunkt sehr teuer würde, da Gräb im Besitz eines Schreibens des Provinzialrats sei, wonach dieser erkannt habe, daß Gr. nicht einen Fuß breit von seinem Grundstück entbehren könne; es würde also dessen ganzes Grundstück gekauft werden müssen. Stadtv. Schmidt ist für den Antrag des Magistrats, da für die Gommergasse etwas geschehen müsse. Stadtv. Brinkmann meint, Gr. würde den alten Widerspruch wieder erheben, weil jetzt wie früher nur eine Fluchtlinie festgesetzt werden soll, der Ausbau aber noch in der Ferne schwebe. Redner hält den Verkehr dort nicht für lebhaft genug, um eine Straße anzulegen. Stadtv. Richter spricht gegen die Vorlage. Wenn eine Straße dort notwendig sein sollte, so müßte sie mehr nach der Mitte der Taubenstraße zu durchgelegt werden (am Witwe Zabelschen Grundstück). Stadtv. Kober empfiehlt Verweisung an die Finanzkommission. Stadtv. Hüllmann erklärt sich gegen das Projekt, da die Straße für die Stadt gar kein Interesse habe, sondern nur Privatinteressen dort ins Spiel kommen, weil viel nutzloses Hinterland in Frage sei. Stadtv. Keil glaubt nicht, das Gr. sein ganzes Grundstück zum Geschäftsbetrieb brauche. (Zurufe: Nein, hat einen großen Teil verpachtet.) Wegen der dort herrschenden häßlichen Zustände erachtet Redner den Durchbruch für wünschenswert. Stadtv. Else verlangt Kenntnis vom Kostenpunkte der Vorlage und befürwortet die Verweisung an die Finanzkommission. Ref. Stadtv. Friedrich erklärt die baldige Inangriffnahme der Straße für notwendig. Der Provinzialrat habe zwar über die Zweckmäßigkeit, aber nicht über die Entschädigung zu bestimmen. Hierüber kommt das Expropriationsgesetz in Frage. Redner bittet, die Vorlage nicht abzulehnen, eventuell dieselbe an die Finanzkommission zu verweisen. Die Versammlung beschließt in letzterem Sinne.

Der bevorstehende Umzugstermin wird dadurch beeinflußt, daß der 1. Oktober auf einen Sonntag fällt. Es sind deshalb kleinere Wohnungen mit einem bis zwei heizbaren Zimmern am Montag den 2. Oktober zu räumen; für mittlere Wohnungen aus drei heizbaren Zimmern bestehend ist Zeit gegeben bis Dienstag den 3. Oktober, während der Auszug aus großen Wohnungen, die mehr als drei heizbare Zimmer umfassen, am 4. Oktober beendet sein muß.

Giebichenstein. Die hiesige Gemeinde-Vertretung hat wieder einmal viel Geld übrig gehabt; denn das Gehalt des Gemeinde-Vorstehers wurde auf 3300 M. erhöht und bei den Gehältern von fünf Büreaugehilfen wurden Aufbesserungen in Höhe von 90—180 M. ausgeführt. Auch der Herr Kämmerer, der bisher inkl. Zählgeld aus Gemeindemitteln ein Einkommen von 2550 M. hatte, ist mit einer Zulage von 150 M. bedacht worden. Wie der Mehrzahl der Giebichensteiner Arbeiter zu Mute sein muß, wenn sie ihren immer mehr rückwärts gehenden Verhältnissen solche Leistungen gegenüber halten, das kann sich jeder selbst ausmalen. Aufgabe unserer Partei wird es sein, alle diese Vorkommnisse zu registrieren, um bei den nächsten Wahlen die Wähler in entsprechendem Maße belehren zu können über die Nachteile, welche sich dieselben durch ihre Lauheit bei der letzten Gemeinderats-Wahl zugezogen haben; denn wo in der gegenwärtigen Zeit all das Geld herkommen soll, darüber braucht sich die im Gemeinderat sitzende Bourgeoisie jedenfalls den Kopf nicht zu zerbrechen, die Arbeiter haben unter den gegegenwärtigen Verhältnissen das Zusehen und — bezahlen.

Magdeburg. Sozialpolitische Weisheit förderte der Hauptmann Herr Hografe in Magdeburg bei der Entlassung der Reserve zu tage. Um die Entlassenen vor dem gemeingefährlichen Treiben der †††Sozialdemokraten zu warnen, ermahnte er sie, sich in ihrem eigenen Interesse über die politischen Verhältnisse nicht betören zu lassen. Früher seien die Arbeiter und Handwerker zufrieden gewesen, wenn sie ihre Arbeit am Abend geendet hätten, nun aber nehme die Unzufriedenheit aller Orten überhand, aber die Unzufriedenheit sei nur künstlich geschürt, und die Schürer seien nur Hallunken und Vagabunden, und wenn man sich diese Hetzer näher ansieht, so findet man, daß das alles Leute sind, die entweder im Zuchthause gesessen oder das Zuchthaus mit dem Aermel gestreift haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 25. September. (3. Strafkammer.) Wegen Vergehens gegen § 350 Str.-G.-B. (Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft empfangener Gelder) hatte sich der frühere Gefangenenwärter Joseph Zawroka von hier zu verantworten. Der Angeklagte war im Jahre 1892 im hiesigen Gerichtsgefängnis als Hilfs-Gefangenenwärter angestellt und soll von Anfang Dezember v. J. bis Ende Januar d. J. Unterschlagungen in 5 Fällen begangen haben. Er hatte in der Pförtnerstube die Sachen der Gefangenen zu revidieren und ev. mitgebrachte Wertgegenstände den Gefangenen abzunehmen und dem Gefängnis-Inspektor zu übergeben. Anstatt aber dieser Pflicht zu genügen, hatte der Angeklagte ihm von den Gefangenen übergebene Portemonnaies mit Beträgen von 1.40, 1.60, 2.00, 3.50 und 4.20 M. unterschlagen. Herausgekommen ist die Sache erst, als die Gefangenen nach Verbüßung der Strafen ihre Portemonnaies mit Inhalt zurück verlangten. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er im Drange der Geschäfte unterlassen habe, die Portemonnaies mit dem Gelde abzuliefern und daß ihm nachher jene Wertsachen, da er kein verschließbares Behältnis gehabt, gestohlen worden seien. Er berief sich auf seine tadellose Führung bis dato, indem er Unteroffizier gewesen und 7 Jahre bei der Post als Angestellter fungiert habe. Durch die Beweisaufnahme wurde der während der Verhandlung ziemlich erregte Angeklagte aber eines anderen belehrt. Er ist nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisdienst noch im Besitz eines der ihm zur Aufbewahrung abgegebenen Portemonnaies befunden worden, und hat, nachdem die Sache herausgekommen war, die geschädigten Gefangenen mündlich wie auch schriftlich ersucht, die Vorkommnisse nicht zur Anzeige zu bringen, da er bereit sei, das Geld zurück zu erstatten. Letzteres ist aber nicht geschehen. Die Staatsanwaltschaft meinte, der Angeklagte habe sich außer den Unterschlagungen auch noch grobe Pflichtwidrigkeiten zu schulden kommen lassen; er habe gegen Entgeld Gefangene aus dem Gefängnisse heraus und wieder herein gelassen und außerdem Durchstechereien im Gefängnis begangen. Gegen einen solchen Beamten, der die hilflosen Gefangenen als Opfer ausgenutzt habe, erscheine eine recht erhebliche Strafe angemessen; mit solchen Leuten müsse aufgeräumt werden, weshalb eine Gefängnisstrafe von einem Jahre nebst zwei Jahren Ehrverlust zu beantragen sei. Der Gerichtshof erkannte in anbetracht der Verworfenheit des Angeklagten, der die Gelder armer wehrloser Leute unterschlug, auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre nebst drei Jahren Ehrverlust. — Wegen Vergehens gegen das Patentgesetz hatte sich der Ingenieur und Fabrikbesitzer Franz Spiegel von hier, 43 Jahre alt, zu verantworten. Derselbe sollte im Jahre 1891u. ob im Januar bezw. Februar 1892 ohne Erlaubnis des Patentinhabers (Firma Zimmermann u. Ko.) hier ein auf eine Dünger-Streumaschine erteiltes Patent Nr. 55498 nachgeahmt und gewerbsmäßig in Verkehr gebracht haben. Erteilt war das Patent dem Gutsinspektor und Rentner Reuke in Gröbers, welcher selbiges an die Firma Zimmermann u. Ko. verkauft hatte und bei Verkauf einer jeden mit seinem Patent versehenen Dünger-Streumaschine 20 M. bekam. Das Patent beruhte auf der gleichmäßigen und selbsttätigen Verteilung des Düngers. Angeklagter bestritt, sich des Vergehens gegen das Patentgesetz schuldig gemacht zu haben und meint, die Verbesserungen, die er an fraglicher Maschine getroffen, seien nach seinem eigenen System ausgeführt worden. Angefertigt sind beim Angeklagten 5—6 solche Maschinen, verkauft ist aber nur eine und zwar nach Ungarn für 350 M. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme stellte die Verteidigung des Angeklagten den Antrag, die seitens des Nebenklägers (Gutsinspektors Reuke) vorgeschlagenen Sachverständigen, Direktor Schimpf (Firma Zimmermann u. Ko.) und Ingenieur Schmidt abzuladen, da seitens des Angeklagten Befangenheit vermutet würde, indem Herr Schmidt, ein früherer Kompagnon des Angeklagten, mit selbigem persönlich sehr verfeindet, und Herr Schimpf als Direktor der Firma Zimmermann u. Ko. als an der Sache interessierte Person zu betrachten sei. Das Ablehnungsgesuch der Verteidigung wurde als begründet erachtet und demselben stattgegeben. Die Beweisaufnahme ergab eine längere Erörterung mehrerer Sachverständigen über ein auf dem Gerichtstisch ausgestelltes Modell jener Maschine. Gutsinspektor Reuke bekundete, daß eine Nachahmung seines Patentes vorliege; die gerichtlicherseits geladenen Sachverständigen bekundeten aber das Gegenteil, weshalb antragsgemäß die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Gewerbegericht vom 25. September. Mit dem Beginn der rauheren Jahreszeit scheint es, als ob in gleichem Maße, wie Arbeiter überflüssig werden, auch die Behandlung derselben seitens der Arbeitgeber zu Streitigkeiten Veranlassung giebt. Für diese Auffassung spricht einesteils der Umstand, daß am heutigen Montag eine Sitzung des Gerichts stattfand, was in letzter Zeit selten der Fall war, und daß andererseits diese Streitsachen sämtlich auf Donnerstag über acht Tage vertagt werden mußten, da der nächste Donnerstag schon von einer entsprechenden Zahl von Terminen in Anspruch genommen wird. Es kam heute zur Verhandlung zuerst die Gewerbestreitsache der Maurer Schubert u. Gen. wider Maurerpolier Possin, mit welchem gemeinschaftlich die Kläger an einem Hause gearbeitet hatten. Es waren nun seitens des Bauherrn pro tausend der verarbeiteten Steine 20 Pfennig am Arbeitslohn innebehalten worden, weshalb die Kläger jetzt nach Fertigstellung des Baues den Polier Possin, von welchem sie den übrigen Lohn, nicht aber die innebehaltenen Beträge erhalten haben, wegen dieser Summen verklagten. Da der Beklagte seine Zahlungspflicht bestreitet und ein Vergleich nicht zu stande kam, mußte behufs Entscheidung der Sache durch das vollbesetzte Gericht zur Vertagung geschritten werden. — In der Streitsache des Fabrikarbeiters Werner wider die Seifferische Kesselfabrik wegen 22.33 M. rückständigen Lohnes wurde seitens eines Vertreters der Beklagten eine Gegenrechnung vorgelegt, nach welcher der Kläger noch etwas über 4 M. zuviel erhalten hat. Es machte sich deshalb zur Klärung der Sache die Vernehmung von Zeugen notwendig und wurde dieserhalb die Verhandlung vertagt. — Wider den Glasermeister Coeler hat der Glaser Steyskall Klage angestrengt auf Zahlung einer Summe von 86.75 M., welche Kläger wegen kündigungsloser Entlassung und an rückständigem Lohn fordert, da infolge eines zwischen den Parteien stattgehabten Streites das Arbeitsverhältnis plötzlich gelöst worden und der Beklagte seinem Gegner die Fertigstellung einer angefangenen Arbeit nicht gestattet hatte. Auch diese Sache wurde behufs Zeugenvernehmung vertagt.

Nah und Fern.

* **Ein degradierter Kriegervereinler.** Leipzig, 24. Sept. Ein peinlicher Vorfall, der hervorgerufen worden ist durch eine Verfügung des Bürgermeisters in Pegau, erfährt daselbst eine rechte Eingehende Kritik. Ende vorverflossene Woche war dort ein armer Handwerker, Namens Wiedermann, gestorben. Am Montag vormittag sollte er beerdigt werden. Dem Manne war es in der letzten Zeit seines Lebens besonders schlecht ergangen. Vor vier Jahren hat ihn der Schlag gerührt und arbeitsunfähig gemacht, so daß er die Unterstützungskasse des Militärvereins, dessen Mitglied er war, in Anspruch nehmen mußte. Aber auch aus der Stadtkasse bezog er eine Unterstützung, oder wie man derartige Zuwendungen nennt: ein Almosen. Zum Begräbnisse des verstorbenen Kameraden stellten sich die Mitglieder des Militärvereins ein, um ihm das Ehrengeleit zu geben. Der Zug ordnete sich schon, da erschien ein Polizist und brachte die Meldung, daß der Bürgermeister das militärische Gefolge bei dem Leichenbegängnis verböte, denn der Verstorbene hätte — Almosen bezogen! Die Kriegervereinler traten still beiseite, ließen den kleinen Zug an sich vorüberziehen und bemühten sich, die Gemütsbewegung zu verbergen, die ihnen die unangenehme Situation bereitete.

* **Ein Nachklang zu der Hänslerafaire.** Mannheim, 23. September. Vor dem Schöffengericht spielte sich heute ein nicht uninteressanter Beleidigungsprozeß ab. Der unter sozialdemokratischer Aegide stehende Medizinalverband hatte, als sich nach der Hänslerafaire die Mehrzahl der hiesigen Aerzte weigerte, weiterhin dem Verband ihre Dienste zu widmen, 6 junge Aerzte von auswärts angestellt. Selbstverständlich wurde diese Konkurrenz von den hiesigen eingesessenen Aerzten nicht sehr freundlich empfangen; es bildete sich, von vornherein ein gespanntes Verhältnis. Insbesondere der nationalliberale städtische Armenarzt Dr. Elsässer that seiner Animosität gegen die neuen Kollegen, die er mit dem Sammelnamen „Sozzendoktoren" betitelte, nirgends Zwang an. Im Mai d. Js., als er der schwerkranken Frau des Buchbinders Wellhauser eine Beschleunigung zur Aufnahme ins Allgemeine Krankenhaus schreiben sollte, und erfuhr, daß der Verbandsarzt Dr. Julian Marcuse die Frau bisher behandelt hatte, ließ er den Mann an: „Wie kommen Sie zu dem Marcuse, den haben ja doch nur die Sozzen hier angestellt." Diese Aeußerung hatte die Klage des Dr. Marcuse und die heutige Verhandlung zur Folge. Dr. Elsässer wurde zu einer Geldstrafe von 25 M. oder 5 Tagen Haft verurteilt.

* **Eine schneidige Polizeiverwaltung** scheint das Städtchen Rosenberg in Westpreußen zu besitzen. Dort ist kürzlich eine Polizeiverordnung ergangen, die anordnet, daß in den Monaten September und Oktober öffentliche Tanzlustbarkeiten nicht stattfinden dürfen und daß eine Anzahl näher bezeichneter Kneipklokale für Gesellen und Lehrlinge der Schuhmacher, Schneider und Maurer, sowie „für andere junge, unsolide Leute" an Sonntagen um 7 Uhr abend geschlossen werden müssen. Die „Volksztg." der wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt dazu ganz richtig, daß es für die Gastwirte wohl schwer halten dürfte, Merkmale zu finden, an denen die „anderen jungen, unsoliden Leute" zu erkennen sind.

* **Ueber einen Mord und Selbstmord** in der Garde-Füsilier-Kaserne in Berlin wird berichtet: Der 26 Jahre alte Sergeant Wagemann der 11. Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments hatte in der Nacht zum Sonntag Urlaub bis 2 Uhr erhalten, diesen aber um 1 Stunde überschritten; er, wie auch der um 2 Jahre jüngere Feldwebel Kallinowsky trafen in einer Unteroffizierstube des ersten Stockwerkes zusammen. Als Wagemann gegen 3 Uhr ziemlich angetrunken eintrat, machte Kallinowsky ihm Vorwürfe und fügte hinzu, daß er ihn melden werde; beide schliefen dann ein. Am Sonntag morgen nahm der Feldwebel dem Sergeanten der Schießunteroffizier der 11. Kompagnie war, die Schlüssel zu dem ihm unterstellten Material ab, in der Befürchtung, Wagemann werde Hand an sich legen, weil in anbetracht schon erlittener Vorstrafen seine Stellung erschüttert war. Bis 4½ Uhr am Sonntag nachmittag benahm sich Wagemann nicht auffällig, hatte aber, wie sich später herausstellte, einen Revolver und Patronen von einer andern Kompagnie entnommen. Damit ausgerüstet betrat er um die erwähnte Zeit die Stube und schoß von hinten den Feldwebel, der sich eben wusch; er traf sein Opfer in die rechte Seite, so daß das Geschoß seinen Weg nach links nahm und das Herz durchbohrte. Dann richtete der Mörder einen Schuß gegen sich selbst und brachte sich eine schwere Verletzung im Munde bei. Als Soldaten von allen Seiten herbei eilten, fanden sie Kallinowsky, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war, als Leiche auf dem Fußboden liegend, während Wagemann auf dem Boden lag und noch Lebenszeichen von sich gab, aber nicht mehr vernehmungsfähig war. Nach wenigen Minuten starb auch er. Die Leichen sind noch im Laufe des Sonntag-Nachmittags nach dem Garnisonlazarett in der Scharnhorststraße gebracht worden. Die Mordthat dürfte nicht allein auf das letzte Vorkommnis zwischen den beiden Beteiligten zurückzuführen sein. Wagemann hatte schon seit längerer Zeit einen Haß auf Kallinowsky geworfen, weil dieser trotz seines jüngern Alters ihm dem Range nach überflügelt hatte. Der Chef der 11. Kompagnie, Hauptmann v. Stenglin, der sich auf Urlaub befindet, hat gestern von dem traurigen Vorfall telegraphischen Bericht erhalten.

* **Die betrogene Gendarmerie.** Wie in Berlin, so hat sich auch in Brüssel ein Gauner auf die Photographie verlegt, um vertrauensvolle Dienstmädchen und Bauern zu prellen. Der Brüsseler Pseudo-Photograph ist ein elegant gekleideter Herr, angeblich Vertreter eines großen, hauptstädtischen Photographen, er reist in den Dörfern und Städtchen der Provinz herum und fordert unter Vorzeigung eines aus sehr hübschen Photographien zusammengestellten Albums die Leute auf, sich photographieren zu lassen. Da der Preis sehr mäßig ist, so sind die meisten damit einverstanden und unterschreiben auch die Bedingungen, wonach sie sich verpflichten, die Hälfte des Preises bei Erteilung des Auftrages, ein Viertel bei der Aufnahme und ein Viertel bei Empfang der Photographien zu bezahlen. Der Betrüger nimmt also die Hälfte des Preises in Empfang, kommt auch am folgenden Tage mit einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930927-13/fragment/page=0003

photographischen Apparate, läßt sich nach einer scheinbaren Aufnahme das folgende Viertel ausbezahlen und entfernt sich, nach drei Tagen ein Probebild versprechend, auf Nimmerwiedersehen. Einer von den Betrügern — es operierten gleichzeitig ein halbes Dutzend solcher „Photographen" in der Provinz — besaß sogar dieser Tage die Frechheit, den Kommandanten einer Gendarmerieschule um Erlaubnis zu bitten, dessen Leute photographieren zu dürfen! Nachdem er die Erlaubnis zur Aufnahme eines Gruppenbildes erhalten, ließ er allen Gendarmen den Vertrag unterzeichnen und entfernte sich mit einem ganz netten Sümmchen. Nicht zufrieden damit, kam er an dem für die Aufnahme bestimmten Tage mit seinem Apparat, kassierte zunächst das folgende Viertel ein, ließ die in Parade Uniform erschienenen Gendarmen eine Gruppe bilden und erklärte, nachdem er sein Manöver ausgeführt, daß die Aufnahme ausgezeichnet gelungen sei. Die Gendarmen warten noch immer auf ihr Gruppenbild.

* **Ein schadenersatzpflichtiger Amtsrichter.** Berlin, 22. September. Daß ein Amtsrichter auf Grund seiner Prozeßleitung für eine Kuh schadenersatzpflichtig gemacht wird, dürfte in den Justizannalen bisher kaum registriert sein. Der Käufer einer von ihm als gesund gekauften, in Wirklichkeit aber tuberkulös gewesenen Kuh hatte nämlich, so berichtet eine hiesige Korrespondenz, bei dem Amtsgericht eines in der Nähe von Berlin gelegenen Städtchens gegen den Verkäufer die Klage auf Schadenersatz angestrengt, der betreffende Amtsrichter beraumte aber wegen Fehlens der Vollmacht des klägerischen Rechtsanwalts vorläufig keinen Termin in der Sache an, sondern verfügte nur die Vorlegung der Vollmacht binnen einer Frist von 14 Tagen. Während dieser Zeit trat aber Verjährung der Klage ein, weshalb diese zurückgenommen werden mußte. Nun klagte der Käufer die Kuh wegen Schadenersatzes gegen seinen Rechtsanwalt, weil dieser die betr. Vollmacht nicht eingesandt, bezw. das Amtsgericht nicht an die Terminsbestimmung erinnert hatte. Diese Klage wurde aber in zwei Instanzen abgewiesen; die erwähnten beiden Gründe wurden zur Haftbarkeit des Rechtsanwalts nicht für ausreichend erachtet. Eine Erinnerung an das Amtsgericht zu richten, habe dieser überhaupt keine Verpflichtung gehabt. Nun klagte der Käufer der Kuh wegen Schadenersatzes gegen den Amtsrichter, weil dieser es unterlassen hatte, von den der Terminsbestimmung entgegenstehenden Bedenken der betreffenden Partei, bezw. dem Anwalt, Mitteilung zu machen. Das hiesige Landgericht II. erkannte auf Abweisung der Klage, das Kammergericht aber erachtete gestern aus dem in der Klage angeführten Grunde den Amtsrichter für schadenersatzpflichtig und legte ihm die Kosten des Verfahrens zur Last.

* **Von der Cholera.** In der Zeit vom 16. bis zum 24. d. Mts. nachmittags sind im ganzen in Hamburg 78 Cholera-Erkrankungen vorgekommen, von denen 24 tödlich verlaufen sind.

* **Auch ein Schutzzoll.** Die schutzzöllnerischen Neigungen der Nordamerikaner haben eine neue Blüte gezeitigt. Seit einigen Jahren herrscht unter den „Millionen-Mädchen" der Vereinigten Staaten das Bestreben, ihre Liebe — und ihre Dollars Europäern von illustrer Geburt zu widmen; sie finden vielleicht die europäischen Gentlemen angenehmer als die Yankees, und außerdem bieden sie oft ein vornehmer Titel. Einige nordamerikanische Abgeordnete fanden sich daher bewogen, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, der dahin lautet, auf das Vermögen der sich mit Ausländern verheiratenden Amerikanerinnen eine enorme Steuer (man spricht von 33 Proz.) zu legen, um auf diese Weise die Liebe zu den Yankees zu „schützen" — System Mac Kinley? Die Einbringer dieses Gesetzentwurfes stützen sich auch darauf, daß durch die Niederlassung der „Millionen"-Mädchen in Europa allsährlich dahin bedeutende Geldsummen fließen, die bestimmt sind, gewissen fürstlichen Kronen (?) neuen Glanz zu verleihen. Sollte das Gesetz angenommen werden, so wird den schönen Amerikanerinnen die Liebe zu Ausländern teuer zu stehen kommen.

Briefkasten der Redaktion.

T. V., Giebichenstein. Der Umstand, daß die ehemalige Braut sich einen „anderen angeschafft", entbindet Ihren Sohn durchaus nicht von der Zahlung der Alimente.

Quittung.

Wie immer 60 Pfg. zur Unterstützung des „Volksblatt" erhalten. Die Expedition.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 25. September.

Aufgeboten: Der Handarbeiter Gottfried Bosling und Marianne Gewinner (Pfännerhöhe 44 und Wuchererstraße 44). Der Tapezierer und Dekorateur Hermann Hetzler und Ida Kostly (Geiststraße 31). Der Kaufmann Max Kohn und Anna Gleitzenring (Dachtrigsgasse 11 und kl. Ulrichstraße 5). Der Handelsmann Johann Kuppelmaier und Barbara Uebelein (Steinweg 50). Der Bäckermeister Wilhelm Bogeler und Martha Busse (Rixdorf). Der Lokomotivheizer August Günther und Emilie Köhler (Halle und Baumersroda). Der Schlosser Friedrich Pätz und Marie Schönmann (Halle und Porst). Der Maler Paul Runge und Minna Köppel (Merseburg und Lettin).

Eheschließungen: Der Salinen-Registrator Otto Rehmitz und Margarethe Müller (Mansfelderstraße 32 und Bärgasse 2). Der Büreaugehilfe Paul Bose und Minna Bürkner (Meckelstraße 6 und Pörsten). Der expedierende Genossenschafts-Sekretär Adolf Müller und Jenny Fritsch (Viktoriaplatz 1 und Wörmlitzerstr. 102). Der Steinmetz Wilhelm Beins und Ernestine Günter (Unterplan 7).

Geboren: Dem Handarbeiter Eduard Haferung ein S., Franz Eduard Willy (Wörmlitzerstraße 105). Dem Schneider August Strauß ein S., Karl Friedrich (gr. Steinstraße 54). Dem Handarbeiter August Schöne ein S., Karl Alfred Hermann (Böllbergerweg 4). Dem Geschirrführer August Dietrich ein S., Louis Arthur (Herrenstraße 6). Dem Maler Karl Schmidt eine T., Henriette Martha (Beesenerstraße 19). Dem Brauer Ernst Schubert eine T., Luise Lina (Weingärten 36). Dem Schmied Wilhelm Knauf ein S., Karl Friedrich (Pfännerhöhe 42). Dem Pfännerhöher Karl Schiefsarl ein S., Karl Franz Otto (Blumenthalstraße 25). Dem Kaufmann Friedrich Lippold ein S., Karl Hugo Hermann (Meckelstraße 14). Dem Kutscher Edmund Kraft eine T., Elise Marie (Parkstraße 23). Dem Geldgießer Karl Baumgarten ein S., Arthur Wilhelm (Fleischergasse 20). Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Salzsieder Richard Puppe S. Richard, 1 J. (Kellnergasse 13). Des Schriftsetzer Franz Wurzler T. Marie, 1 J. (Parkstraße 15). Der Rentner Adolf v. Kaltenborn-Stachau, 75 J. (Advokatenweg 5). Der Tischler Friedrich Schärf, 31 J. (Steinweg 4). Der Rentner Karl Dettenborn, 60 J. (Händelstraße 38). Des Schlosser August Richter Ehefrau Therese geb. Hennig, 40 J. (Turmstraße 154). Des Schmied Rudolf Münchgesang Ehefrau Henriette geb. Hecker, 42 J. (Diakonissenhaus). Des Bäckermeister Berthold Böttger T. Sophie, 6 M. (Geiststr. 4). Des Töpfer Reinhold Gleisenschlag T. Marie, 1 M. (gr. Wallstraße 39). Des Fuhrherrn Rudolf Wahle T. Else, 5 M. (Klinik). Bertha Gühne, 21 J. (Klinik).

Giebichenstein, 20. bis 22. September.

Aufgeboten: Der Schneider F. O. Mennicke und W. A. Schütze (Halle). Der Eisendreher G. H. Exner und H. Hagen (Halle und Trotha). Der Schuhmachermeister G. H. L. C. Dohle und E. A. Herling (Giebichenstein und Halle).

Geboren: Dem Maurer A. F. W. Götter eine T. (kleine Breitenstraße 15). Dem Fabrikarbeiter F. H. Heilmann eine T. (Adolfstraße 2). Dem Schlosser O. R. Demme eine T. (große Brunnenstraße 64). Dem Handarbeiter A. A. H. W. Küstenbrück ein S. (große Brunnenstraße 31). Dem Schlosser E. Weber ein S. (Hohestraße 8). Dem Stellmacher F. W. Fitze ein S. (Hohestraße 15). Dem Fabrikarbeiter W. F. P. Leißling ein S. (große Breitenstraße 4a). Dem Buchhalter W. R. Neumann ein S. (Trifftstraße 1). Eine unehelische T. (Advokatenstraße 6).

Gestorben: Das Dienstmädchen A. Heinrich aus Halle, 19 J. 10 M. 18 T.

Trotha, 16. bis 22. September.

Aufgeboten: Der Lehrer Bernhard Ebelt und Rosa Frenzel. Der Arbeiter Ernst Sommer und Marie Riedermann. Der Milchkutscher Alwin Schmidt und Alwine Schröder.

Geboren: Dem Arbeiter Karl Lyßler ein S., Paul. Dem Kesselschmied Bernhard Meyer ein S., Walther. Dem Arbeiter August Mahy eine T., Ida. Dem Arbeiter Louis Heinrich ein S., Richard. Dem Arbeiter Friedrich Becker ein S., Fritz. Dem Maler Richard Rast ein S., Arthur. Dem Schlosser Wilhelm Krause eine T., Ida.

Gestorben: Des Arbeiter August Holze S. Otto, 2 J. 3 M. Des Arbeiter August Holze T. Minna, 1 M.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger** in Halle.

Montag den 2. Okt. abends 8 Uhr

öffentliche sozialdemokratische

Volksversammlung

im großen Saale des „Prinz Karl".

Tagesordnung: 1. Stellung von Anträgen zum Parteitag in Köln. 2. Delegierten-Wahl. 3. Bericht und Abrechnung über die Gewerbegerichtswahl. 4. Stellungnahme zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.

Die vorstehende wichtige Tagesordnung **verpflichtet** die Parteigenossen und Genossinnen zum Besuche dieser Versammlung, deshalb erwartet ein zahlreiches und pünktliches Erscheinen

Entrée frei. **Der Vertrauensmann:** Alfred Jähnig.

Merseburg.

Einem geschätzten Publikum von Merseburg und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich das

Restaurant und Cafe zum Schützenhaus

von Herrn **O. Kohlmann** übernommen habe. Für gute Biere, Speisen und Getränke werde ich stets bemüht sein bestens zu sorgen. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichnet Achtungsvoll

W. Heinecke, Gastwirt.

P. S. Empfehle gleichzeitig meine Lokalitäten als **Vereinszimmer, Kegelbahn** und **Tanzsaal** zur gefl. Benutzung.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffnete ich in **Giebichenstein** ein

Installations-Geschäft

und empfehle mich einem sehr geehrten Publikum zur Ausführung aller in das Fach schlagenden Arbeiten als Verlegen von Blei-, Guß- und schmiedeeisernen Röhren, Wasser-, Gas- und Dampfleitungen, Bade-, Klosett-, Heizungs- und Kanalisationsanlagen sowie Kupferschmiede- und Klempnerarbeiten bei gewissenhafter Ausführung und billigen Preisen.

H. Lücke,
Giebichenstein, große Brunnenstr.

Vorzügliche Rittergutsbutter,
nur in Stücken à ½ Pfund **à 60 Pf.,**
feine Butter zum Backen und Kochen.
F. H. Krause, große Ulrichstraße 24.

Der **Naturbutter** im Geschmack vollkommen gleiche **Margarine** empfiehlt à Pfund 60, 70 und 80 Pf.
W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstr.-Ecke.

Neben meiner Banglaserei
Einrahmung von Bildern und Spiegeln jeder Art
in gekröpften, Antik- und Gold-Barock-Rahmen.
Reich assortiertes Lager.
Prompteste Bedienung. Billigste Preisberechnung.
Ferd. Beuchert, Glasermeister, Lessingstr. 5.

Vollmilch
garant. reine unverfälschte Kuhmilch, vorzüglich für Kinder,
Liter **14** Pfg.
früh 8 Uhr frisch.
Holl. Butter-Compag.
54 gr. Ulrichstr. **54.**
41 Leipzigerstraße **41.**

Bei Fußschweiß
empfehle
Salicylsäure-Streupulver
à Dose 25 ₰
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Gr. reines Roggenbrot
6 Pfund für 50 ₰
R. Matte, Böllbergerweg 7.

Kartoffeln
im ganzen und einzeln sind **billig** abzugeben à Ztr. 2 ℳ, 5 Liter 20 ₰.
Mansfelderstr. 13, a. d. Schifferbr.

Salmiakterpentin-Schmierseife
à Pfund 25 ₰
Georg Zeising,
Kleinschmieden.

ff. Rosinen
à Pfd. 20 ₰
A. Trautwein,
gr. Ulrichstraße 31.

1893er
Gebirgshimbeersaft
à Pfd. 60 ₰
Georg Zeising,
Kleinschmieden.

Rester
von
Tuch
und
Buckskin.
Der **erste große Meßposten** div. Rester von Tuch und Buckskin ist angekommen. Dabei ist eine große Anzahl Rester zu Röcken v. 50 ₰ an, Kittel und Blusen von 1 ℳ an, Reste zu Knabenanzügen, Mädchen- und Damen-Jacketts, Kinder-Mäntel, Rester zu Herrenhosen und Anzügen. Reste zu Kinderpaletots und Winterüberziehern für Herren. Preise wie bekannt billigst.
S. Frisch
gr. Ulrichstr. 48
im Laden gegenüber der Völbergasse.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: Julius Rudolph.
Mittwoch den 27. September 1893.
11. Vorstellg. 10. Abonnem. Vorstellung.
Anfang 7¼ Uhr. Ende nach ½10 Uhr.
Farbe: **rot.**

Der Kaufmann v. Venedig.
Lustspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.
Personen:
Der Doge von Venedig . . . Max Rohrmann.
Prinz v. Marokko } Freier d. Porzia } F. Küsthardt.
Prinz v. Arragon } Schumacher.
Antonio, der Kaufmann von Venedig . . . Hans Schreiner.
Bassanio, sein Freund . . . Ferd. Rinald.
Solanio, } Freunde d. Antonio. } Cäsar Markgraf
Salarino, } Max Reimann.
Graziano, } Georg Rücker.
Lorenzo, Liebhaber der Jessica . . . Ewald Bach.
Shylock, ein Jude . . . Julius Haller.
Tubal, ein Jude, sein Freund . . . Richard Ebert.
Langelot Gobbo, Shylocks Diener . . . Wilhelm Wirk.
Der alte Gobbo, Langelots Vater . . . Edmund Doß.
Salario, ein Bote von Venedig . . . Gottfr. Greger.
Leonardo, Bassanios Diener . . . W. v. Owitzky.
Balthasar, } Porzias Diener } Carl Böttcher.
Stephano, } Peter Weiß.
Porzia, eine reiche Erbin . . . A. Rinald-Pauli
Nerissa, ihre Begleiterin . . . Jenny Schneider
Jessica, Shylocks Tochter . . . Maria Hönig.
Senatoren von Venedig, Beamte des Gerichtshofes, Gefangenwärter, Bediente und anderes Gefolge. Die Szene ist teils zu Venedig, teils zu Belmont, Porzias Landsitz.
Nach dem 2. Akt Pause.

Donnerstag den 28. September.
12. Vorstellung. 11. Abonn.-Vorstellung.
Farbe: **blau.**

Madame Boudard.
Schwank in 3 Akten von Alexander Bisson und Antony Mars. Deutsch von Emil Neumann.

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert**
Mr. **Lepère** mit seinem nationalen Wunderglobus. — Das **Gisella-Trio,** Bravour-Gymnastiker an den japanischen Seilen. — Herr **Eduard Schaller,** Instrumental-Humorist mit seiner 20 Fuß langen Jericho-Posaune. — Die **drei Schwestern Silbiar,** Gesangs- und Tanz-Terzett. — Herr **Josef Wobl,** Wiener Original-Gesangs-Humorist.
Nur noch kurze Zeit.
W. Hagenbecks dressierte Tiergruppe, bestehend aus: **1 Elephant, Ponny, Doggen** und **Affen,** vorgeführt von Miß **Sirene.** (Sensationell!)
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
Dienstag den 26. September.
Hasemanns Töchter.
Volksstück in 4 Akten von A. L'Arronge.
Mittwoch den 27. September.
Drei Paar Schuhe.
Lebensbild in 3 Akten von E. Görlitz.
Musik von Conradi.

Schlemmkreide 12½ Pfd. 25 ₰
Albert Pietsch, Merseburgerstr. (Boltswohl).

Das größte u. geschmackv. **Brot** liefert nur **Hugo Schiller,** gr. Klausstr. 7.

C. L. Trübenbachs Restaurant
Lessingstraße 36.
Mittwoch den 27. Sept.
Schlachtefest.
Früh 9 Uhr **Wellfleisch.**

Mittwoch
Schlachtefest.
Alb. Streubor,
Thomasiusstraße Nr. 36.
Empfehle **Kartoffeln** 5 Ltr. 20 ₰.

Fußboden-Lack à Pfd. 1 ℳ bis 1.50 ℳ
Albert Pietsch, Merseburgerstr. (Boltswohl).

Jeden Abend
Pellkartoffeln mit Butter, Hering oder Wurst.
Franz Miesching, Königstraße 14.

Ultramarinblau
à Pfund 30—70 ₰.
A. Pietsch, Merseburgerstr. (Boltsw.).

Asche holt billig ab und Möbel fährt billig **Hädicke,** Spitze 27.

Rohrstühle werden dauerh. geflochten und aufpoliert Germarstr. 10, im Keller.

Gebrauchter **Kinderwagen** billig zu verkaufen Grafeweg 18, III.

Gegen höchste Provisionssätze
event. Fixum und Reisespesen, sucht eine alte eingeführte **Lebensversicherungs-Gesellschaft,** für welche sich sehr leicht arbeiten läßt, Mitarbeiter aus allen Kreisen. Herren, welche nachweisen können, daß sie bereits mit Erfolg thätig waren, finden sofort feste Anstellung. Off. unter **D. W. 102** sind an d. **„Invalidendank", Dresden** zu richten.

Eine kräftige **Frau** wird gesucht Herrenstraße 11.

In Giebichenstein oder Umgegend wird zu Anfang nächsten Jahres ein
größerer Laden,
passend zu Herren- und Damen-Konfektion, Manufaktur-Waren, **gesucht.**
Offerten mit Preisangabe an die Expedition dieses Bl. erbeten.

Freundliche Wohnung
für 108 ℳ zu vermieten
Giebichenstein, Adolfstraße 3.

Wohnungen mit Garten und Bad in **Loests Hof** für 135—160 ℳ zu vermieten.

Eine Wohnung veränderungshalber sofort zu vermieten
alter Markt 4, I, bei Treppenhauer.

Frdl. Wohnung an ruhige Leute für 34 Thlr. zu vermieten Ludwigstr. 6.

Mehrere kleine Wohnungen zu 28 und 30 Thlr. zu verm. Glaucharstr. 39.

Umständeh. sofort eine frdl. Wohnung billig zu verm. Friedrichstr. 35, II, H. I.

Schlafstelle offen
Merseburgerstraße 21, II l.

Schlafstelle offen
Kellnergasse 16, III.

Anständige Schlafstelle zu vermieten Gr. Brauhausgasse 28, I, bei Günther.

Anständige Schlafstelle offen
Liebenauerstr. 12, II.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten Turmstraße 157, II r.

Ein junger Raubvogel zugeflogen.
Giebichenstein, Trotharstr. 14.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930927-13/fragment/page=0004